

TEXTE WAHRNEHMEN

Wie werden Texte wahrgenommen? Die Wahrnehmungspsychologie stellt eine Reihe von Theorien zur Verfügung, die über die **kognitiven Prozesse** bei der Wahrnehmung von Sprachzeichen Auskunft geben. Grundsätzlich besteht das menschliche Bedürfnis, Sinn aus Unsinn heraus zu filtern. Wenn sprachliche Medienangebote diese **"gute Gestalt"** nicht liefern, entsteht bei den RezipientInnen Verwirrung. Der künstlerische Einsatz von Gestaltungselementen, die **Wahrnehmungsschemata irritieren**, kann daher bei den BeobachterInnen unterschiedliche **Wirkungen** auslösen. Ein bekanntes Beispiel ist das als **"Gestaltwechsel"** beschriebene Kippen zwischen Vorder- und Hintergrund. Dieses ist als **Medium-Form-Switch** zwischen Bild und Schrift sowie zwischen Sound und Stimme beobachtbar.

Zitationshinweis:

Katharina Gsöllpointner (2009): Texte wahrnehmen. "Ästhetisches Know-how. Sprache – Technologie – Medialität". Forschungsprojekt im Auftrag des WWTF, Science for Creative Industries 2007-2009, Wien. Download: www.sprachmedien.at/downloads/texte_wahrnehmen_loop.pdf

"ORDER FROM NOISE"

Die Künstlerin Gerda Lampalzer hat für ihre Arbeit "Translation" vier nicht deutschsprachige Personen beim Sprechen in ihrer Erstsprache mit einer Videokamera aufgenommen. Diese Texte hat sie mit einem speziellen Videoschnittprogramm in kleinste phonetische Einheiten zerlegt und zu deutschen Texten mit völlig neuer Bedeutung zusammengesetzt. Eine japanische und eine englische Erstsprachlerin, ein russischer und ein spanischer Erstsprachler sprechen Sätze wie "Eine grüne Tanne kann ja immer was Schönes sein. Sehen Sie nicht was Grünes? Sehen Sie was Rotes?" Mit dem Zerlegen und dem Editieren poetischer Texte macht Lampalzer ein alltägliches Phänomen der Sprachwahrnehmung zum Thema: aus einem in einer fremden Sprache gesprochenen Text hören wir plötzlich deutsche Wörter oder Sätze heraus. Aus einer bedeutungslosen Lautfolge ("White Noise") filtern wir also Sinn.

Unsere sinnliche Aufmerksamkeit ist einer permanenten Bombardierung mit Informationen ausgesetzt. Einmal sind wir gezwungen, unser Gehör auf das, was unsere Nachbarin in der U-Bahn zu uns sagt, zu fokussieren, um sie aus dem allgemeinen Gedröhne rundherum heraus verstehen zu können. Ein anderes Mal tun wir so, als ob wir unserem Gegenüber gebannt zuhören, lauschen aber in Wirklichkeit dem viel interessanteren Gespräch, das an der gegenüber liegenden Seite des Raumes von zwei anderen Personen geführt wird. Wir "schalten" dann alle Störgeräusche weg, unsere Wahrnehmung konzentriert sich nur auf die für uns wesentlichen Eigenschaften des Gesprächs: Lautstärke, Klarheit der gesprochenen Laute, und wenn möglich, Gestik und Mimik der Sprechenden. Was hier unternommen wird ist der Versuch, eine "Gestalt" aus dem Hintergrund heraus zu lösen.



Gerda Lampalzer: Videostill aus "Translation" (2003)

Aus einem in Japanisch gesprochenen Text werden deutsche Sätze montiert.

Wahrnehmen bedeutet,
Ordnung aus dem Chaos
zu filtern.

Auch auf der visuellen Ebene sehen wir manchmal nur ein Gekrakel, ein Muster oder ein ornamentales Band, ohne eine Schrift zu erkennen oder gar einen Text zu lesen. Maria Hahnenkamp setzt diesen Aspekt visueller Wahrnehmung als ein Gestaltungsmerkmal in ihrem Video "V5/08" ein, um die Ornamenthaftigkeit von Druckschrift vorzuführen. Der weiße Text wirkt – ähnlich wie das weiße Stickmuster auf dem roten Textil – zuerst als Ornament, das sich beim genaueren Hinschauen als die Satzfragmente eines Druckschrift-Textes entpuppt. Der ganze Text wird schließlich erst durch die Bewegungen der Person, die im Video den Stoff und das Textband von ihrem Körper abrollen läßt, lesbar.

Konstruktivistische Theorien erklären das Phänomen des "Order from Noise" (Ordnung aus dem Chaos) mit dem evolutionär notwendigen menschlichen Potenzial des Vergessens bzw. der Selektion von Eindrücken (vgl. Foerster 1993). Damit möglichst wenig Komplexität verarbeitet werden muss, werden sämtliche neuen Sinneseindrücke unbewusst mit bereits vorhandenen Erfahrungen verglichen, bekannten Schemata zugeordnet und können somit einfach kategorisiert werden bzw. kann ein Großteil der Komplexität reduziert werden. Das hilft, nicht ständig alle Informationen komplett neu verarbeiten zu müssen, verführt andererseits aber auch, eine Ordnung aus der Unordnung zu lesen wo gar keine Ordnung ist, und aus allem Wahrgenommenen möglichst sinnvolle "Inhalte" herauszufiltern. Daraus folgt, dass Kommunikationsformen auch "falsche" Bedeutungen zugeschrieben werden können. Wenn solche nicht intendierten Bedeutungsinhalte plötzlich konstruiert werden, kann das in Kommunikationsprozessen zu Missverständnissen führen und deren Komplexität wie etwa durch viele Feedbackschleifen erhöhen oder sogar zu ihrem Abbruch führen.



Schrift oder Ornament?
Maria Hahnenkamp: Videostill aus
"V5/08" (2008)

Zur Reduktion von
Komplexität werden
Sinneseindrücke bekannten
Wahrnehmungsschemata
zugeordnet.

TEXTE: SPRACHFORMEN IN SPRACHMEDIEN

Die Medienphilosophin Sybille Krämer hat in Bezug auf Luhmanns Unterscheidung von Medium und Form (Luhmann 1995) die wichtige Feststellung gemacht, dass Medien die blinden Flecken im Sprachgebrauch sind (Krämer 1998): "Medien und Formen sind keine Entitäten, sondern Differenzen, also Unterscheidungen, die es nicht einfach gibt, sondern die vom Beobachter gemacht werden. Was in einer bestimmten Perspektive ein Medium ist, kann dann in einer anderen Perspektive zur Form werden" (Krämer 1998). Luhmanns Unterscheidung von Medium und Form besagt, dass Medien erst in "entschiedenen" Formen wahrnehmbar werden. "Entschiedene Formen" sind Formen, die aufgrund bewusster oder unbewusster Entscheidungen bei der Wahrnehmung und der Kommunikation von Medienangeboten getroffen werden. Medium und Form sind nach Luhmann quasi aneinander gebunden, sie sind zwei Seiten, die nicht voneinander getrennt gedacht werden können. Medien sind eine lose Kopplung von Elementen, die eine hohe Kontingenz an Verbindungen dieser Elemente aufweisen – dies macht ihre Potenzialität aus. Die jeweils aktuelle Formbildung (Aktualität) in Medien stellt nach Luhmann jedes Mal potenziell eine Überraschung dar und garantiert Varietät, weil sie immer gleichzeitig die Kontingenz anderer Form-Möglichkeiten bereithält. Sigrid Kurz' "Futura"-Schrift weist aufgrund der Tatsache, dass sie – ganz ungewöhnlich – handschriftlich produziert wurde, auf all die anderen möglichen Techniken hin, mit denen eine Druckschrift hergestellt werden könnte. Kurz fokussiert also mit dieser "Formentscheidung" auf die technischen Aspekte der Herstellung einer Druckschrift wie etwa die des Offsetdrucks und wirft die Frage auf: Was bedeutet es für die Textaussage "shoot_schießen schleudern werfen filmen drehen", dass der Wörterbucheintrag handschriftlich produziert und nicht gedruckt wurde?

»Medien und Formen sind keine Entitäten, sondern Differenzen, also Unterscheidungen, die es nicht einfach gibt, sondern die vom Beobachter gemacht werden. Was in einer bestimmten Perspektive ein Medium ist, kann dann in einer anderen Perspektive zur Form werden.«
Sybille Krämer



Ein handschriftlich hergestellter Text in Form einer Druckschrift könnte auch gedruckt werden.

Sigrid Kurz: "shoot_schießen schleudern werfen filmen drehen" (2007)

Medien sind also niemals an sich wahrnehmbar, sondern konstituieren sich erst "in Form einer Form". Sprachmedien wie die Stimme, die analoge und die digitale Aufzeichnung der Stimme, die Handschrift, die Druckschrift und die Digitalschrift werden demnach erst in Sprachformen (Texten) jeweils aktuell realisiert und damit wahrnehmbar (**TEXTE REFLEKTIEREN >**). Das Sprachmedium Handschrift etwa wird erst in Form eines konkreten Textes wie Elke Krystufeks feministisch-poetische Abhandlung in ihrer Acrylmalerei "Victims' Voices Independent" sichtbar. Gerade weil die Künstlerin von der "traditionellen" Herstellungstechnik des Schreibens auf Papier abweicht und stattdessen einen Pinsel und Acrylfarbe auf Leinwand verwendet, bringt sie die - als blinder Fleck meist "unsichtbare" - Schreibtechnik der Handschrift ans Licht: diese besteht aus diskreten Elementen (Buchstaben), die erst durch den Akt des Schreibens zu einer zusammenhängenden Form (einem Wort) werden. Krystufek macht diese Eigenschaft der Handschrift sichtbar, indem sie einen Satz wie eine Perlenkette um das Dekolleté ihres Portraits hängt und dadurch die Tatsache betont, dass eine Eigenschaft der Handschrift die Aneinanderkettung von Zeichenelementen ist.

Jede Form stellt wiederum ein Medium für eine weitere Form dar. Das Sprachmedium "Digitalschrift" wird in Form von animierten Buchstaben in Peter Weibels interaktiver Installation "Zur Rechtfertigung der Natur..." sichtbar. Diese Buchstaben wiederum werden zum Medium für die Wörter, also die Texte, die die UserIn der Arbeit produzieren kann. Das Sprachmedium "analoge Druckschrift" wird in Gerhard Rühms visueller Version von "rhythmus r" in Form von Buchstaben-, Wörter- und Satzkolonnen sichtbar, die wiederum als Medium für die konkreten Texte Rühms dienen. Sigrid Kurz' Handschrift wiederum wird erst in Form eines Wörterbucheintrags auf Silberfolie sichtbar.



Acrylmalerei als Handschrift macht Techniken des Schreibens sichtbar. Elke Krystufeks: "Victims' Voices Independent" (2007)

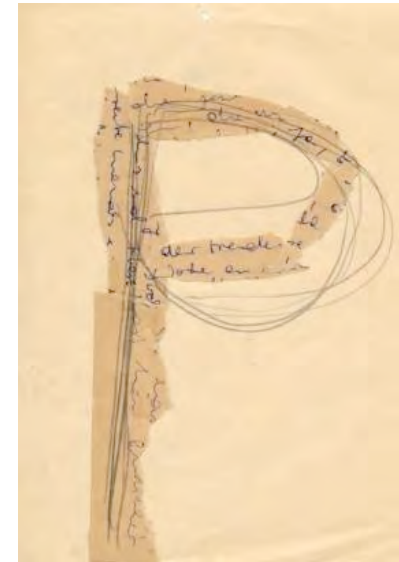
WAHRNEHMUNG VON GESTALTEN

Eine wesentliche Voraussetzung für die Wahrnehmung von (Sprach)Medien als (Sprach)Formen ist, dass wir Formen erkennen können. Dieses Erkennen hat seine Basis in der Unterscheidung der Form von ihrer Umwelt oder auch – aus der Gestaltpsychologie abgeleitet – von der Figur (Vordergrund oder "Order") und dem Grund (Hintergrund oder "Noise"). Die Figur-Grund-Unterscheidung gilt sowohl für die visuelle als auch für die akustische Wahrnehmung, wie sie oben am Beispiel von Gerda Lampalzers "Translation" beschrieben wurde.

Bei der Wahrnehmung von schriftlichen Texten sind immer mindestens drei Unterscheidungen in Bezug auf die Sprachform zu treffen: Es muss erstens zwischen dem Wahrnehmungsmedium (Licht) und der Wahrnehmungsform (Objekt) und zweitens zwischen dem nichtsprachlichen Medium (z.B. dem Bild) und dem sprachlichen Medium (z.B. der Schrift) unterschieden werden. Drittens muss zwischen dem Sprachmedium (z.B. Handschrift) und seiner Form (z.B. Tagebucheintrag) unterschieden werden – hier handelt es sich um eine "Medium-Form-Unterscheidung" im Sinne Luhmanns.

Ferdinand Schmatz' Buchstabenbilder machen diese zweifache Unterscheidung deutlich: Die Buchstaben sind aus alten, vom Künstler in Handschrift beschriebenen und von ihm in Schnipsel gerissenen Tagebuchseiten hergestellt. Mit dem Alphabet aus auf Papier geklebten Buchstaben formte Schmatz Neologismen (Wortneuschöpfungen) und hängte sie an die Wand seines Zimmers. Der Aktion gab er den Namen ESE, ein lautschriftliches Wort für "Essay". Wie kann nun beispielsweise der Buchstabe P von BeobachterInnen wahrgenommen werden? Wird er als Buchstabe erkannt oder wird er nur als "reines Bild", als eine visuelle Form ohne verbale Bedeutung gesehen? Die Feststellung, um welches

Bei der Wahrnehmung von Sprachformen muss zwischen Wahrnehmungsmedium und -form, dem nichtsprachlichen und dem sprachlichen Medium sowie zwischen dem Sprachmedium und seiner Form unterschieden werden.



Ferdinand Schmatz: "Buchstabe P", Relikt aus der Aktion "ESE" (1975-77/2007)

ästhetische Produkt es sich handelt – also ob es sich um ein Bild oder einen Text handelt –, ist aus konstruktivistischer Sicht abhängig vom Beobachterstatus: Die BeobachterIn sieht, was SIE sieht. Dabei spielt ihr biologisches und kognitives Potenzial, "Gestalten" wahrzunehmen, eine fundamentale Rolle.

Visuelle Wahrnehmung

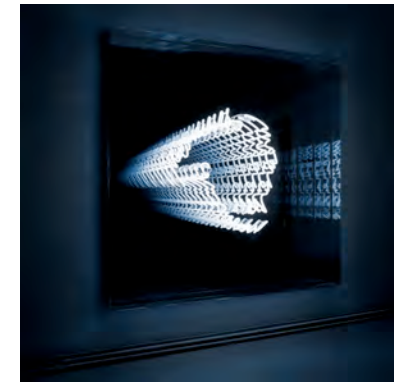
Wahrnehmungstheoretiker und KognitionswissenschaftlerInnen haben dargelegt, dass Sehen wie alle Wahrnehmung ein kreativer und konstruktiver Prozess ist (vgl. Anderson 2005). Der Begriff des "blinden Flecks" beschreibt ursprünglich ein neurophysiologisches Phänomen des Sehens, kann aber metaphorisch für alle Beobachtungsprozesse angewandt werden. Als blinder Fleck wird die Stelle des menschlichen Auges bezeichnet, an der die Nervenbahnen der Netzhaut zusammenlaufen, um als gebündelter Sehnerv den Augapfel in Richtung Gehirn zu verlassen. Da sich an dieser Stelle des Auges keine Lichtrezeptoren befinden, wird die Lücke im Gesichtsfeld vom Menschen nicht wahrgenommen, sondern wird in den bildverarbeitenden Hirnregionen durch die Farben der umgebenden Bereiche und durch das Bild des anderen Auges ergänzt. Sehen ist also die Verbindung der neurophysiologischen Verarbeitung von physikalischen Umweltreizen (Licht) auf das menschliche Auge mit der kognitiven Verarbeitung dieser Reize zu einer visuellen Wirklichkeit. Diese Wirklichkeitskonstruktion beruht neurophysiologisch auf den sogenannten "früheren" (sensorische Informationsaufnahme) als auch "späteren" kognitiven Verarbeitungsprozessen, zu denen z.B. die Wahrnehmung von Tiefe und Oberflächen, die Objektwahrnehmung, die visuelle Mustererkennung und die Objekterkennung zählen (Anderson 2005, 44). Diese "späteren" Verarbeitungsprozesse sind es vor allem, mit denen Menschen ihre visuelle Welt konstruieren. Die Wahrnehmung von Tiefe und Oberflächen etwa hängt stark von den visuellen "Hinweisreizen" ab, die uns die Umwelt liefert, da die

über die Netzhaut transportierte visuelle Information nur zweidimensional ist. Solche Hinweisreize sind z.B. der "Texturgradient", der durch die Verdichtung und Verkleinerung von graphischen Elementen auf einer zweidimensionalen Fläche eine räumliche Wirkung erzeugt.

KünstlerInnen setzen diese Hinweisreize als Gestaltungsmerkmale ein, um dem Publikum ein räumliches Erleben zu ermöglichen. Brigitte Kowanz verlässt sich etwa auf die Wirkung des "Texturgradienten", wenn sich ihre handschriftlichen "moments" durch die Spiegelung im dunklen Glas verdichten und verkleinern und somit eine räumliche Tiefenwirkung erzeugen. Dasselbe macht Peter Weibel mit seinen animierten Buchstaben, die sich im Hintergrund des Films verdichten. Er verwendet auch das Gestaltungsmerkmal "Bewegungsparallaxe": Weiter vom Auge entfernte Punkte bewegen sich langsamer über die Retina als nähere Punkte.

Für die visuelle Wahrnehmung von Objekten sind weiters die "Gestaltgesetze" von Wertheimer (Wertheimer 1925) und anderen GestalttheoretikerInnen fundamental. Die wichtigsten sind:

- Das "Gesetz der Nähe" besagt, dass Elemente mit geringen Abständen zueinander als zusammengehörig wahrgenommen werden.
- das "Gesetz der Ähnlichkeit" besagt, dass einander ähnliche Elemente eher als zusammengehörig erlebt werden als einander unähnliche.
- Das "Gesetz der Prägnanz" besagt, dass wir bevorzugt Gestalten wahrnehmen, die sich von anderen durch ein bestimmtes Merkmal abheben (Prägnanztendenz). Jede Figur wird so wahrgenommen, dass sie in einer möglichst simplen Struktur resultiert.



Brigitte Kowanz: "MOMENTS" (2007)



Peter Weibel: "Zur Rechtfertigung der hypothetischen Natur der Kunst..." (1992)

- Das "Gesetz der Geschlossenheit" besagt, dass Linien, die eine Fläche umschließen, unter sonst gleichen Umständen leichter als eine Einheit aufgefasst werden als diejenigen, die sich nicht zusammenschließen.
- Ein weiteres Gestaltgesetz besagt, dass die Darstellung von Gegenständen nur dann als räumlich wahrgenommen wird, wenn die Organisation in drei Dimensionen einfacher ist als in zwei.
- Weiters hat Hochberg die Reihe mit dem "Gesetz des glatten Verlaufs" ergänzt, das besagt, "dass wir für die Diskontinuitäten vom Umrisslinien sehr empfindlich sind ... und dass wir dazu neigen, unsere Wahrnehmung so zu organisieren, dass kontinuierliche Umrisslinien als Kanten oder Ecken einer einzigen Fläche gesehen werden..." (Hochberg 1977, 88)

Damit Formen aus der Umwelt herausgelöst und als "gute Gestalten" wahrgenommen werden können, bedarf es einer an Wahrnehmungsprozessen orientierten Gestaltung von Medienangeboten. Bei Bildern scheint es über die Jahrhunderte und auch Kulturen hinweg Gestaltungsmerkmale zu geben, die immer wieder anzutreffen sind. Ernst Gombrich (Gombrich 2002) und Rudolf Arnheim (Arnheim 2000) haben dies vor allem auf dem Feld der künstlerischen Bildproduktion ausgiebig untersucht und eine Verbindung zwischen menschlichen Wahrnehmungsschemata und Darstellungsmerkmalen in der Kunst nachgewiesen. Sie gehen in Anlehnung an die Gestaltpsychologie davon aus, dass Sehen ein schöpferischer Prozess ist. Arnheim hat dies anhand von bildlichen "Strukturmerkmalen" beschrieben, die von der BetrachterIn eines Bildes konstruktiv "interpretiert" werden. Dieser interpretative Prozess folgt den beiden Grundprinzipien der Einfachheit und der Dynamik. Das Prinzip der Einfachheit umfasst die Wahrnehmung von Flachheit, Volumen, Tiefe, Vollständigkeit, Transparenz, Dichte und Bewegung. Die Dynamik bei der visuellen Wahrnehmung entsteht nach Arnheim aus dem Verhältnis von Spannungssteigerung und Spannungsverminderung, die dann auftreten, wenn Formen von ihrer

Eine an Wahrnehmungsprozessen orientierten Gestaltung von Medienangeboten ermöglicht, dass Formen aus der Umwelt herausgelöst und als "gute Gestalten" wahrgenommen werden können

"Normalform" abweichen. Diese Dynamiken in visuellen Darstellungen führt Arnheim vor allem auf die körperliche Involviertheit bei der Herstellung von Kunstwerken zurück: "Unsere Sinne ... sind vom Organismus entwickelt worden, weil er ihre Hilfe beim Reagieren auf die Umwelt brauchte, und der Organismus interessiert sich hauptsächlich für die Kräfte, die um ihn her aktiv sind – für ihren Ort, ihre Stärke, ihre Richtung. ... Und die wahrgenommene Wirkung von Kräften ergibt das, was wir Ausdruck nennen" (Arnheim 2000, 459) (TEXTE VERKÖRPERN >).

Wahrnehmung mündlicher Sprache

Die Wahrnehmung von gesprochener Sprache umfasst spezielle Mechanismen, die – ähnlich wie bei der Differenz Bildwahrnehmung/visuelle Wahrnehmung – über das allgemeine akustische Hören hinausgehen. Die Probleme bei der Wahrnehmung gesprochener Äußerungen als "gute Gestalten" liegen vor allem auf zwei Ebenen: zum einen wurde nachgewiesen, dass die Identifikation von Phonemen bei den ZuhörerInnen ein "Segmentierungsproblem" verursacht. "Die Schwierigkeit liegt darin, dass das Sprechen kontinuierlich verläuft und die Phoneme deshalb nicht in der gleichen Weise voneinander getrennt sind wie Buchstaben auf einer Druckseite. Die Segmentierung lässt sich in diesem Sinne mit dem Erkennen einer handschriftlichen Mitteilung vergleichen, bei der die Buchstaben (fließend) ineinander übergehen" (Anderson 2005, 58). Attwengers "muamen" demonstriert diesen "handschriftlichen" Charakter des Sprechens, indem der Sachverhalt, dass das Murmeln ein Prototyp ununterbrochener Lautproduktion ist, in der charakteristischen, tiefen Stimme von Markus Binder repräsentiert wird. Die Segmentierung der Laute und das Erkennen eines sinnvollen Textes werden für die HörerInnen schwierig, da die Livestimme bzw. die digitale Aufzeichnung der Stimme als "reine Wahrnehmungsmedien" in den Vordergrund der Song-Gestaltung treten.

»Die Segmentierung von Phonemen lässt sich mit dem Erkennen einer handschriftlichen Mitteilung vergleichen, bei der die Buchstaben (fließend) ineinander übergehen.«
John R. Anderson

Ein weiteres Problem bei der Wahrnehmung von mündlicher Sprache stellt die "Koartikulation" dar, bei der Laute je nach den ihnen folgenden unterschiedlich artikuliert werden. Besonders gut lässt sich dieses Phänomen bei Sergej Mohntaus "es deppate med abc!" beobachten, wo das korrekte Rückwärtssprechen des Alphabets (unter Berücksichtigung der Koartikulation) die Voraussetzung für das Verstehen des mündlichen Alphabets beim Anhören der digitalen Aufnahme bildet.

FORM-SWITCH: MEDIEN WERDEN WAHRNEHMBAR

Ein besonderes Merkmal bei der Wahrnehmung von visuellen und akustischen Medienangeboten ist unter dem Begriff des "Gestaltwechsels" bekannt. Wie weiter oben beschrieben, bedeutet Wahrnehmen, Sinn aus Unsinn zu filtern bzw. Ordnung in der Unordnung zu schaffen oder eine Figur aus dem Hintergrund hervor zu bringen. Dieses Herauslösen einer Form aus der Umwelt führen ProduzentInnen und RezipientInnen auf Basis ihrer kognitiven und sozialen Fertigkeiten, Fähigkeiten und Erfahrungen durch. Ob eine HörerIn aus dem zuerst bedeutungslosen Lautstrom in Attwengers "muamen" einen Text heraus hören kann, hängt z.B. auch maßgeblich davon ab, ob sie den oberösterreichischen Dialekt beherrscht. Sie kann aber andererseits auch dem "reinen" Sound folgen und nur der Stimme von Markus Binder lauschen, ohne dem Text zu folgen. Die Wahrnehmung kann vom Songtext zum reinen Sound und wieder zurück wechseln.

Ursprünglich bezeichnet dieser "Gestaltwechsel" das Umschalten von Hintergrund und Vordergrund bei der visuellen Wahrnehmung und wurde am Beispiel von "Kippbildern" erklärt. Diese "Kippen" lässt sich auch bei der Wahrnehmung von "Text als Bild" oder "Text als Sound" beschreiben. Dabei wird von der



Attwenger: "muamen" (2002)
CD-Cover SUN

Wahrnehmung eines verbalen Textes zur Wahrnehmung einer "reinen" visuellen oder akustischen Form gewechselt. Für das Phänomen des "Gestaltwechsels" bei der Wahrnehmung von Sprachformen wurde im vorliegenden Forschungsprojekt der Begriff "Form-Switch" gewählt, um die Unterscheidung von (Sprach)Medium und (Sprach)Form zu betonen.

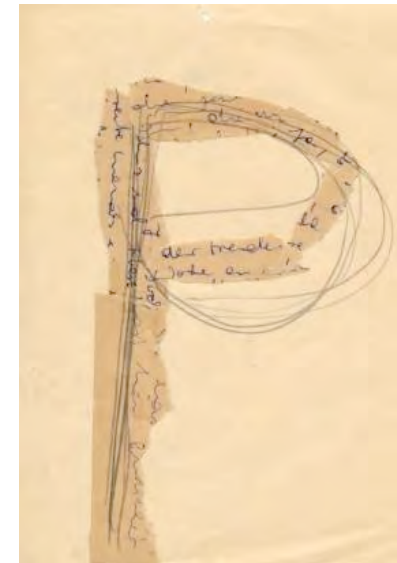
Der Form-Switch basiert immer auf der Einheit einer Differenz von einem Medium und einer Form in diesem Medium. Die Medium-Form-Unterscheidung besagt, dass jedes Medium nur in einer bestimmten, jeweils aktualisierten Form wahrnehmbar wird (Luhmann 1995). Sie zeichnet sich dadurch aus, dass in einem zirkulären Prozess jede Form wiederum zum Medium für eine andere Form werden kann. Aus einer unendlichen Anzahl an Lauten z.B. werden Worte geformt, die wiederum das mediale Potential für die Gestaltung von Sätzen darstellen. Bei der Gestaltung von visuellen und akustischen Texten ist der Form-Switch entlang der folgenden Differenzen möglich:

- **Unterscheidung nonverbale und verbale Medien** – Bildmedien können etwa als nonverbale Medien oder (in Form einer Schrift) als verbale Medien wahrgenommen werden. Soundmedien können als nonverbale Lautströme oder (in Form der Stimme) als verbale Medien wahrgenommen werden.
- **Unterscheidung von Sprachmedium und Sprachform** – Sprachmedien werden erst in Form von Texten wahrnehmbar, die sich durch konkrete Eigenschaften auszeichnen (z.B. die Handschrift als Tagebucheintrag, die digitale Aufzeichnung der Stimme als dialektaler Popsong auf einer CD oder die Digitalschrift als animierte Wortskulpturen).

Diese Unterscheidungen stellen die Voraussetzung dafür dar, dass zwischen ihnen auch "geswitcht" werden kann. Dieses Switchen macht daher immer beide Seiten der Unterscheidung wahrnehmbar:

Medien werden von den blinden Flecken zum Fokus, auf den sich der Wahrnehmungsprozess richten kann. Die "Figur-Grund-Unterscheidung" wurde als das menschliche Bedürfnis dargestellt, sinnvolle und klare Formen zu erkennen. Dieses Erkennen wird durch "irritierende" Gestaltungsmerkmale bei einem Medienangebot erschwert. Es wird umso schwieriger, je unklarer die Voraussetzungen sind, eine "gute Gestalt" erkennen zu können, wie das am Beispiel des "Buchstaben P" von Ferdinand Schmatz gezeigt werden kann.

Gerade weil Schmatz bei der Gestaltung des Buchstaben bestimmte Gestaltgesetze "umschiff", ermöglicht er, in der Wahrnehmung zwischen P und einem nonverbalen Bild zu kippen. Er irritiert mit seiner Gestaltung etwa die Gesetze der "Geschlossenheit" und der "Prägnanz": Die gerissene Kontur des Buchstaben hat keine klare Grenze, die Figur setzt sich farblich nicht wesentlich vom Hintergrund ab (die vergilbte Farbe der Tagebuch-Schnipsel ist der vergilbten Farbe des Papiers sehr ähnlich) und die Textur der Buchstaben erscheint durch die Spuren der Handschrift nicht prägnant genug, um eine geschlossene Gestalt zu erzeugen. Die BeobachterIn kann in der Wahrnehmung zwischen dem Buchstaben P und einem reinen Bildmedium kippen, wodurch ihre Aufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen der Handschrift und dem Bildmedium gerichtet wird. Bei dieser Arbeit wird ersichtlich, wie der Künstler durch die Fokussierung auf die Möglichkeit des Form-Switch bei der Wahrnehmung das Medium "Handschrift" besonders sichtbar macht.



Ferdinand Schmatz: "Buchstabe P, Relikt aus der Aktion ESE" (1975-77/2007)

LITERATUR

- Amendt-Lyon, N. (2003), Toward a Gestalt Therapeutic Concept, in: Spagnuolo Lobb & Amendt-Lyon, Creative License. The Art of Gestalt Therapy, Wien New York: Springer. 5-20.
- Anderson, J. R. (2005), Kognitive Psychologie. Heidelberg Berlin, Spektrum Akademischer Verlag.
- Arnheim, R. (2000), Kunst und Sehen. Eine Psychologie des schöpferischen Auges. Berlin/New York, Walter de Gruyter.
- Berendt, B. (2005), Kognitionswissenschaft, in: Sachs-Hombach, Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden, Frankfurt/Main: Suhrkamp. 21-36.
- Foerster, H. v. (1993), Über selbst-organisierende Systeme und ihre Umwelten, in: Schmidt, Heinz von Foerster. Wissen und Gewissen, Frankfurt/Main: Suhrkamp. 211-232.
- Gombrich, E. H. (2002), Kunst und Illusion. Zur Psychologie der bildlichen Darstellung. Berlin.
- Hochberg, J. (1977), Die Darstellung von Dingen und Menschen, in: Gombrich et al., Kunst, Wahrnehmung, Wirklichkeit, Frankfurt/Main: Suhrkamp. 61-114.
- Kolesch, D. & Krämer, S., Hg. (2006), Stimme. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Krämer, S. (1998) Form als Vollzug oder: Was gewinnen wir mit Niklas Luhmanns Unterscheidung von Medium und Form?, <http://userpage.fu-berlin.de/~sybkram/medium/kraemer2.html> (10sep09)
- Luhmann, N. (1995), Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1997), Die Gesellschaft der Gesellschaft. Teilband I. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Moser, S. (2009), Mediales Embodiment. Medienbeobachtung mit Laurie Anderson. München, Fink Verlag.
- Schmidt, S. J. (2000), Kalte Faszination. Medien.Kultur.Wissenschaft in der Mediengesellschaft. Weilerswist, Velbrück.
- Schwan, S. (2005), Psychologie, in: Sachs-Hombach, Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden, Frankfurt/Main: Suhrkamp. 124-133.
- Schwan, S. & Zahn, C. (2006), Der Bildbetrachter als Gegenstand bildwissenschaftlicher Methodik, in: Sachs-Hombach, Bild und Medium, Köln: Herbert von Halem Verlag. 214-232.
- Wertheimer, M. (1925), Drei Abhandlungen zur Gestalttheorie. Erlangen.